

Massauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Nr. 304.

Herborn, Mittwoch, den 29. Dezember 1915.

13. Jahrgang.

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestgehende Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Zwischen Weihnachten und Neujahr.

Das liebe Weihnachtsfest liegt nun wieder hinter uns. Trotz allen Ernstes der Kriegszeit hat es doch mit seinem Lichterglanz und Kinderjubiläum manche freundliche Erinnerung hinterlassen. Nun eilen wir mit Macht dem Abschluß des Kriegsjahres 1915 entgegen. Unter den im ablaufenden Jahre, das bekanntlich auch den 100. Geburtstag des Reichskanzlers Fürsten Bismarck brachte, bekanntgewordenen Erinnerungen aus dem Bismarckschen Hause ist die schönste folgende: Kurz vor seinem Tode hörte Bismarcks Tochter ihn nachts laut beten: „Gott, schütze das Deutsche Reich!“

Wäre, so wurde dieser Veröffentlichung im Jahre 1915 hinzugefügt, dieses Bismarckgebet im Bismarckjahre 1915 über unsern geliebten Vaterlande Wache halten! Das Bismarckgebet hat dies wahrlich getan. Es hat Erhöhung gefunden. Gottes Wille und Segen war im Bismarckjahre sichtbarlich mit unserm Vaterlande. Von alledem, was die Feinde wollten, mit ihrer Waffen Ueberzahl uns niederringen, uns aushungern, uns erschöpfen, hat sich nicht das mindeste erfüllt. Unserer Waffen Wille hat siegreich im Jahre 1915 gewaltet. Wir hungern nicht; denn wir haben, was wir zum Sattwerden brauchen. Dank der Arbeit unserer Behörden und der zahlreichen sonstigen Körperlichkeiten ist ein Durchhalten in wirtschaftlicher Beziehung unbedingt gesichert. Dabei sind die Preise bei uns nicht höher als im Ausland, obwohl diese Länder nicht wie wir von dem Verkehr mit der übrigen Welt abgeschlossen sind. Nimmermehr sind wir erschöpft. Wir schauen über die Jahreswende hinaus in die deutsche Zukunft mit der erhebenden Zuversicht, aus dem Jungbrunnen unseres herrlichen, gottbegnadeten Volkstums die Kräfte zu schöpfen, die zu neuen Schlägen und Siegen wider unsere Feinde befähigen.

Unsere Kräfte versagen nicht, sie wachsen noch zu. Was unsere Krieger zu Lande und zur See, über der Erde und unter dem Wasser geleistet haben, zeugt von unüberwundlicher Heroenstärke, von unverleglichem Kräftevorrat, der ebenso zähe Ausdauer und geduldiges Ausharren wie tühne Bagelust und frischen Angriffsgedanken umfaßt. Unser Reichskanzler hat am 9. Dezember 1915 verkündet: „Wir sind auf eine lange Kriegsdauer mit allem Nötigen versehen.“ Zu dem Nötigen gehört zuerst die wundervolle Wehrkraft, die in unsern schützenden Wägen im Körper, Geist und Willen unser Feldgrauen und unser Seehelden aufgespeichert ist und sich im Laufe des Jahres 1915 fort und fort in unvergleichliche Erfolge und Errungenschaften umgewandelt hat.

Unsere Heere haben es fertiggebracht, die Russen aus Ostpreußen zu vertreiben, der Russen Riesenmauern in den Karpaten zu durchstoßen, sowie Polen und andere Teile Rußlands zu erobern. Sie haben den fast über Menschenkraft steigenden Zumutungen, die die wiederholten furchtbaren Angriffe der Franzosen und Engländer im Westen an ihren Widerstandswillen richteten, sieghaft standgehalten. Sie haben die auf das äußerste gespannten körperlichen und seelischen Anstrengungen und Entbehrungen, die der siegreiche Feldzug durch das fast unwegsame Serbien forderte, überwunden. So werden sie auch alle Ansprüche erfüllen, die im neuen Jahre die Fortsetzung des Krieges

stellen kann. Und unsere Seehelden: mit welchem stillen, entschlossenem, in geduldiger wie entschlossener Bereitschaft getragenen Mut schügen sie unsere Küsten, jeden Augenblick der Sekunde gewarnt, die sie an den Feind heranziehen kann, zum Abstoßen auf Tod und Leben. Ueberall, wohin sich ihre Blicke lenken, zurück in die Vergangenheit, hinaus in die Zukunft, nach Westen oder Osten, Süden oder Norden, bleiben wir der Verheißung gewiß: Fest steht und treu die Wacht. Aber noch mehr: die Wacht ist auch da, die, wenn es sein muß, noch weiter vorwärts stößt, bis wir dort sind, wohin wir wollen. In der Tat: Gott war mit uns. Er wird auch fürder mit uns sein! Wir vertrauen auf unsre Kraft und damit zugleich auf Gott. Wir kämpfen weiter in Gottesfurcht, aber ohne Furcht vor den Feinden, denn Gott ist bekanntlich das einzige Wesen der Welt, das der Deutsche zu fürchten gelernt hat.

Vom Kampf um Deutsch-Südwestafrika.

Zu der Erklärung des Kolonialstaatssekretärs Dr. Solf auf die Bismarcksche Anfrage über Deutsch-Südwestafrika im Reichstage geht dem B. L. B. von einem der kürzlich aus Südwest zurückgekehrten Ärzte nachstehende Aufsatz zu, welche die Ausführungen des Staatssekretärs noch ganz besonders unterstreicht. „Daß Deutschland seit langem Vorbereitungen getroffen haben soll zu einem Angriff auf die Südafrikanische Union, ist wie Ergänzungs-Solf zutreffend ausgeführt hat, eine der vielen seitens unserer Gegner aufgestellten unwahren Behauptungen. Der Etat der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika ist bekannt. Er betrug vor Kriegsbeginn 181 Offiziere, Sanitätsbeamte und Mannschaften. Dazu kam die Landespolizei mit 16 Offizieren und Beamten und 466 Polizeiwachmännern und Sergeanten. Ueber diese Etatszahlen hinaus befand sich kein aktiver Soldat im Schutzgebiet. Im Gegenteil, die tatsächliche Infanterie stand infolge von Krankheiten, Beurlaubungen und Abgängen des letzten Jahres hinter der Sollstärke zurück.“

Für den Kriegsfall konnte die Truppe sich lediglich auf Grund des Wehrgesetzes vom 22. Juli 1913 durch die im Lande vorhandenen Mannschaften des Beurlaubtenstandes ergänzen. Deren Zahl betrug etwa 3900 Mann. Damit konnte die aktive Schutztruppe allerhöchstens auf 6000 Mann gebracht werden. Tatsächlich hat sie diese Stärke aber im Verlauf des Krieges nie erreicht. Die feindlichen Ausstreunungen, daß wir in Deutsch-Südwestafrika eine überkriegerische Division von mindestens 30 000 Mann gehabt hätten, sind, wie so viele andere, eine böswillige und hinterlistige Erfindung, die ihren Zweck in Südafrika aber vorläufig leider nur allzu gut erreicht zu haben scheint.

An Waffen und Munition, Ausrüstung und Bekleidung, Tieren und Fahrzeugen sowie an Vorräten hatte die Schutztruppe nur die Bestände zur Verfügung, welche für die Etatsstärke und die Mannschaften des Beurlaubtenstandes erforderlich waren nebst einem kleinen Reservebestand für den Verbrauch. Für weiteren Bedarf war die

Truppe auf Nachschub von der Heimat angewiesen, der aber, wie ja bekannt, während des Krieges nicht erfolgen konnte. Die Anzahl der vorhandenen kriegsbrauchbaren Gewehre betrug rund 10 000 Stück. Das hat die feindliche Phantasie aber nicht gehindert, noch nach der Kapitulation 27 000 Gewehre zu finden. Diese Phantasiegewehre waren natürlich nur erfunden, nicht gefunden, um die südafrikanischen Bürger über die bösen deutschen Absichten in Angst und Schrecken zu versetzen. An Artillerie waren vorhanden 12 7,5 Zentimetergebirgsgeschütze, 4 leichte Feldhaubitzen, 39 Feldgeschütze älterer Konstruktion, von denen aber 13 Stück bei Kriegsbeginn instandsetzungsbedürftig oder völlig unbrauchbar waren. Kriegsunbrauchbar waren auch die von früher her noch vorhandenen 11 Stück 3,7 Zentimetermaschinengewehre. Schwere Geschütze waren überhaupt nicht vorhanden.

Die Bestände an Munition überstiegen trotz der ebenfalls frei erfundenen feindlichen Behauptung, daß nach der Kapitulation noch Munition für 60 000 Mann vergraben aufgefunden worden sei, nicht die Mengen, wie sie die Truppe für ihren Friedensbedarf und den ersten Kriegsbedarf benötigte. Auch hier war für den Fall eines größeren Eingeborenenaufstandes — mit einer kriegerischen Verwicklung mit der Union oder einem anderen europäisch ausgerüsteten Gegner hatte man ja nie gerechnet — der erforderliche Ersatz von der Heimat aus vorgezogen. Ebenso wie mit der Munition verhielt es sich mit der Bekleidung und Ausrüstung. Der Bestand an Verpflegungsvorräten reichte für die Gesamttruppenstärke auf 6, höchstens 8 Monate, wie die am Ende des Feldzuges eintretende allgemeine Knappheit ja auch genügend klar bewiesen hat.

Nach dem Vorstehenden kann also weder von einer Anbahnung von Munition und Waffen, noch von der Aufstellung einer „besorgnisserregenden“ Truppenmacht in Deutsch-Südwestafrika die Rede sein. Die tatsächlich vorhandenen Verhältnisse sind der schlagendste Beweis dafür, daß man deutschseits gar nicht an einen Angriffskrieg gegen die Südafrikanische Union gedacht haben kann. Will man sich das noch besonders deutlich vor Augen stellen, dann braucht man sich nur die englischen Truppenstärken zu vergegenwärtigen, welche nötig waren, um den kleinen Teil des jetzigen Unionsgebietes der englischen Herrschaft zu unterwerfen. Alle die aus englischer Quelle stammenden Behauptungen über angeblich große Funde an Munition und Waffen in Deutsch-Südwestafrika sind wie die von Staatssekretär Dr. Solf gebührend gebrandmarkte Kartenfälschung Bothas nur frei erfunden worden zu dem Zweck, um die einem gefundenen völligen Empfinden entfernende Abneigung des überwiegenden Teiles der südafrikanischen Burenbevölkerung gegen einen Angriffskrieg gegen deutsche Besitzungen zu überwinden und die sich folgerichtig gegen die englische Herrschaft wendenden Gefühle abzuföhlen. Bots und Genossen spielen ein gefährliches Spiel. Sie werden es verlieren sowie die Wahrheit über Deutsch-Südwestafrika und ihre Freiheitspolitik in Südafrika allgemein bekannt werden wird.“ (B. L. B.)

Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

(Schluß des Verrats.)

71 Lydia Potesci aber hinderte ihn daran. Sie legte ihre Hand auf seinen Arm und meinte mit einem unwillkürlichen Acheln:

„Weshalb wollen Sie nicht bleiben, Herr Gleba? — Sie können doch nicht gehen, ohne mit Ihrem Reffen ein Wort gesprochen zu haben. Herr Lazar — dies ist Ihr Oheim!“

Mein Oheim warf einen raschen Blick auf den Diener, der hinter den beiden das Zimmer betreten hatte, als genierte ihn dessen Anwesenheit. Dann humpelte er auf mich zu und streckte mir die Rechte entgegen.

„Reffe“, sagte er, „ich wünsche dich zu treffen und — und ich wünsche dich nicht zu treffen. Meiner Seele — du hast die Augen und den Mund deiner Mutter! — komme in der nächsten Woche zum Abendessen zu mir — irgendeinen Tag — du kannst mir schreiben. — Leben Sie wohl! — auf Wiedersehen, Durchlaucht! Haben Sie Dank für Ihre Freundschaft. — Kommen Sie, Louis — geben Sie mir Ihren Arm, nur für die Treppe. Sonst geht es ja noch. Und lassen Sie mir den Wagen holen — er hält drüben an der Ecke.“

Die Prinzessin und ich wechselten einen raschen Blick. Wir hätten wohl beide gelächelt, wenn die Augen des alten Mannes nicht voll Tränen gestanden hätten. Lydia begleitete ihn bis an die Tür, wie er am Arm des Dieners hinauslief; dann kehrte sie zurück.

„Armer, alter Mann“, sagte sie nachdenklich. „Es geht ihm nicht gut. Er ist auch so nervös und empfindlich. Ich weiß, daß er sich davor fürchtet, Ihnen zu begegnen; doch kam er heute abend zu keinem anderen Zweck her, als um Sie zu sehen. — Aber wollen Sie, bitte, auf einen Augenblick in den Salon kommen?“

Das Lächeln war bei ihren letzten Worten aus ihren Augen verschwunden, und die Aufforderung, die sie an mich gerichtet hatte, klang ernst und zurückhaltend. Mir war es, als ob sie in das bezeichnete Zimmer, und sie wollte dem zurückkehrenden Diener, sich zu entfernen. Dann wandte

sie sich mir zu, und wie in erster Frage war ihr Blick auf mich gerichtet.

„Herr Lazar“, begann sie, noch ein wenig unsicher, wie sie ihre Worte zu fassen hatte. „Ich habe Sie in einem Wagen gesehen — mit einer Dame, die — die ich — der ich nicht kenne. Kann ich nicht wissen — ist es ein Geheimnis, was Sie mit der — der Dame zusammenführt?“

„Es ist durchaus kein Geheimnis, Durchlaucht! — Ich folgte lediglich dem Auftrag Ihres Vaters. Seine Durchlaucht wünschte die Dame zu sprechen, und ich war beordert, sie zu holen.“

„Von meinem Vater?“ — sagte sie wie in ungläubigem Erstaunen. „Wollen Sie damit sagen, daß sie sich hier im Hause befindet?“

Ich verneigte mich leicht.

„Durchlaucht haben mich recht verstanden. Ihr Vater befindet sich vielleicht in einiger Unruhe des Prinzen Joan wegen, und er hofft wohl, von meiner — von der Dame einige Nachrichten zu erhalten. Jedenfalls verlangte er sie zu sehen.“

Bewirrt und erschreckt sah sie mich an. Ich glaubte wahrzunehmen, daß ein Zittern über ihren schlanken Leib lief — irgend etwas mußte sie fürchten. In dem halben Licht sah sie so mädchenhaft aus — wie ein verängstigtes Kind. Heiß stieg das Verlangen in mir auf, sie in meine Arme zu nehmen — ihre Hände zu halten und ihr Worte zu sagen, die die Furcht aus ihrem Herzen vertreiben sollten. Sicherlich war es das Recht des Mannes, der sie liebte — und ich liebte sie — liebte sie so, daß die Qual fast übermächtig wurde in mir. Aber ich hatte mich nicht verraten, so oft ich ihr auch begegnet war — und ich verriet mich auch heute nicht. Nichts von dem, wovon es in meiner Seele stürmte, kam in Worten über meine Lippen. Nur ansehen durfte ich sie nicht mehr — durfte das Gesicht nicht sehen, das ich hätte mit heißen Küßen bedecken mögen, die Augen nicht, aus denen ein seltsames Leiden anblickte.

„Sonst — sonst wissen Sie nichts?“ — flüsterte sie.

„Nichts, Durchlaucht! — Ich habe Ihnen gesagt, was ich zu sagen weiß.“

Ein tiefes Schweigen folgte — ein Schweigen, das gefährlicher und schwerer zu ertragen war als alle Worte. Sie hatte sich in einen Sessel gleiten lassen, und ihre schönen schlanken Hände, die so weiß und fein waren wie

ein wunderschöner Singswert aus eigenem, regten sich müde auf das tiefste Samtpolster der Lehne. Es war etwas ergreifend Hilftloses in dieser Bewegung, und das Herz schlug mir schwer. Nicht lange noch durfte ich so mit ihr allein sein.

„Ich wollte, wir führen morgen schon nach Botesci zurück“, sagte sie plötzlich ganz unermittelt und hob ihr bleiches Gesicht zu mir auf. „Alles und alle sind so — so anders hier. Sie — Sie scheinen sich Mühe zu geben, mich zu verwirren und zu ängstigen, und — Oberst Szylo — ich weiß nicht, was mit ihm ist, aber er ist so ernst — so finster —“

„Ich will gewiß nichts weniger, als Sie verwirren, Durchlaucht“, sagte ich. „Ich —“

Dann brach ich kurz ab. Ich fühlte, daß ich von mir nicht sprechen durfte.

„Ich meine“, fuhr ich verzweifelt fort, „daß Sie den Obersten darum befragen sollten, wenn er anders gegen Sie ist als sonst.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Ich kann nicht“, flüsterte sie mit zuckenden Lippen. „Ich kann nicht. Ich fürchte mich vor ihm — o, wie ich mich fürchte!“

„Aber wie können Sie ihn fürchten! — Er ist ein Soldat — und er liebt die starken Worte — ja. Er ist auch nicht redlich und zugänglich wie andere Menschen, aber — aber Sie dürfen nicht vergessen, daß er der Mann ist, dem Sie fürs Leben angehören werden. Es muß Vertrauen zwischen Ihnen sein und — und ich weiß, daß er Ihnen vertraut.“

Sie lehnte sich ein wenig vor. Ihr Gesicht leuchtete weiß aus dem Dämmerlicht, ihr Haar hatte sich ein wenig gelöst, und eine seidenweiße Locke fiel über die weiße Stirn.

„Ich fürchte mich vor ihm“, wiederholte sie und erbeute. „Ich fürchte ihn — und ich habe ihm versprochen, ihn zu heiraten! Kann mir niemand — niemand helfen?“

Sie schlug die Hände vor das Gesicht, und tief senkte sich ihr Köpfchen herab. Ein Schluchzen schüttelte ihre Schultern. Und dann — dann streckte sie mit einer zitternden, scheuen Bewegung die Hand aus. Sie sah nicht auf, sie hob den Kopf nicht — aber die furchtsame kleine Hand war da und suchte die meine. Ich sank neben dem Sessel in die Knie, und fest hielt ich die zuckenden Finger.

Die neue „Ancona“-Note.

Die neue Note der Vereinigten Staaten an Oesterreich-Ungarn, die einige Tage vor Weihnachten in Wien überreicht worden ist, kam zu Weihnachten zur Veröffentlichung. Ein Teil des Inhalts war ja schon vorher durch das Londoner Reuterische Bureau bekannt gegeben worden.

Wenn auch die Vereinigten Staaten scheinbar auf ihrem alten Standpunkt beharren, so kann man aus der neuen Note doch herauslesen, daß der Regierung in Washington nichts fernerliegt, als den Bogen überspannen zu wollen. Der einzige Punkt, auf dem sich Wilsons Regierung noch stützt, ist der, daß der Kommandant des Unterseebootes, der die „Ancona“ versenkte, das Schiff torpedierte, nachdem die Maschinen gestoppt hatten und solange noch Fahrgäste an Bord gewesen waren.

„Das allein ist“, so heißt es in der Note, „nach der Ansicht der Regierung der Vereinigten Staaten genügend, um den Kommandanten des Unterseebootes für die absichtliche Verletzung des anerkannten Völkerrechts und die gänzliche Außerachtlassung der Grundsätze der Humanität, die jeder Kriegsführende im Seekriege beachten muß, verantwortlich zu machen. Angesichts dieser anerkannten Grundsätze erachtet sich die Regierung der Vereinigten Staaten für berechtigt, die Ansicht auszusprechen, daß in der Frage der Versenkung der „Ancona“ weder das Gewicht und die Art der ergänzenden Zeugenaussagen, durch welche der Bericht des Flottenkommandos bestätigt wird, noch die Zahl der Amerikaner, die getötet oder verwundet wurden, die zu behandelnden Hauptpunkte bilden.“

Wie wir aus der Note ferner ersehen, hat am 15. Dezember die österreichische Regierung einen Bericht ihres Flottenkommandos nach Washington übermittelt. Was dieser enthält, kann man weder aus der ersten noch aus der zweiten Note ersehen. Aber es ist immerhin erfreulich, daß die Washingtoner Regierung sich jetzt auf diesen Boden stellt und die Behauptungen der ersten „Ancona“-Note fallen gelassen hat. Damit ist Raum für weitere Verhandlungen gegeben, die hoffentlich zum Ziele führen, da ja auch die Vereinigten Staaten von neuem betonen, die guten Beziehungen auch fernerhin aufrecht erhalten zu wollen. In englischen Kreisen und den von ihnen abhängigen nordamerikanischen möchte man es so darstellen, als ob jetzt Amerika sein letztes Wort gesprochen hätte. Es deutet jedoch alles darauf hin, daß es gelingen wird, auch diesen Zwischenfall zur allgemeinen Zufriedenheit zu erledigen, zumal ja auf beiden Seiten der gute Wille dafür vorhanden ist.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Die Weihnachtsfeier am Kaiserhofe fand diesmal im engsten Familienkreise statt. Der Feiertag ging eine Besichtigung der Beamten und Dienerschaft voraus. Dann versammelten sich die Angehörigen des Kaiserhauses mit den Kindern zum Christfest unter den Tannen, die in den Privatgemächern des Kaiserpaars aufgestellt waren. Nur der engste Familienkreis nahm an der Feier teil.

Zur Steuererleichterung der Kriegsteilnehmer. Von der Heeresverwaltung war es als erwünscht bezeichnet worden, daß den Kriegsteilnehmern, welche zur Abgabe einer Steuererklärung verpflichtet sind, die für die Aufhebung der Steuererleichterung maßgeblichen Bestimmungen zur Verfügung gestellt werden. Der Finanzminister hat daher, der „Schief. Stg.“ zufolge, bestimmt, daß den Kriegsteilnehmern neben dem Formular für die Steuererklärung ein Auszug aus der Anweisung vom 25. Juli 1906 und 1. Juli 1909 zu überreichen ist.

Dem „Ernährungsbeirats“, der bekanntlich aus 15 Reichstagsabgeordneten besteht, und der mit dem Reichsamt des Innern über die Volksernährungs-Fragen beraten soll, gehören je vier Mitglieder des Zentrums und der sozialdemokratischen Fraktion, je zwei der konservativen, der nationalliberalen und der fortschrittlichen Volks-Partei und ein Pole an.

Der sozialdemokratische Parteivorstand gegen den „Vorwärts“. Eine lange Erklärung des Parteivorstandes gegen den „Vorwärts“ veröffentlicht dieses Blatt in seiner Weihnachtsnummer. Diese Erklärung wendet sich namentlich gegen eine vom „Vorwärts“ begangene Unterschlagung des parteioffiziellen Artikels aus dem Bureau des Parteivorstandes, mit der Überschrift: „Es geht um die Einheit der Partei“. Der „Vorwärts“ hatte diesen Artikel, der ein Mahnung an die Rinderheit darstellte, nicht abgedruckt, sondern scharf bekämpft.

„Liebe — liebe India,“ flüsterte ich, „Sie dürfen — dürfen so nicht denken! Der Oberst ist nicht gewohnt, mit Frauen umzugehen, und Sie sind jung — so jung! Aber er liebt Sie — ich weiß, daß er Sie liebt!“

„Ich — ich will nicht, daß er mich liebt.“ Raum hörbar klang es durch ihr Schluchzen. „Ich weiß, daß ich töricht und kindisch bin — aber ich kann es doch nicht ändern, daß ich mich vor ihm fürchte.“

Ich schweig. So übermächtig war meine Erregung, daß ich nicht mehr zu sprechen wagte. Fest hielt die kleine Hand meine Rechte. India hatte sich in eine Ecke des Esszimmers geschmiegt, das Gesicht verborgen, und sie weinte noch immer leise. Es war so still um uns her, kein Laut kam von außen zu uns herein. Es war, als wären wir allein in einem unendlich weiten Raum, allein mit unserem Leid und unseren Qualen. Und diese Stille, die ausgefüllt schien von dem verzweifeltsten Weinen des geliebten Mädchens, wurde mir unerträglich.

„Oberst Sukto,“ flüsterte ich, „hat mich zu seinem Vertrauten gemacht. Er hat mir seine Lebensgeschichte erzählt. Er hat mir erzählt, wie einsam und unglücklich er war, und wie er Sie liebt. India — was soll ich sagen? — Was soll ich tun?“

Ich verlor meine Selbstbeherrschung. So innig schmiegt sich ihre Finger in meine Hand, und so nah war sie mir — so nah!

„Ich bin so elend,“ flüsterte sie.

Und dann — dann lag ihr Arm um meinen Nacken, und ihr Gesicht schmiegt sich an das meine. Ich weiß nicht mehr, wie es geschah und wie es geschehen konnte — aber ich hielt sie in meinen Armen, sie ruhte an meiner Brust, und unsere Lippen fanden sich zu heißem Kuß. Ich streifte ihre Haare, ich hielt sie fest und küßte sie wieder und wieder. Und ihre Blicke tauchten in die meinen; sie schielte so glühend, wie ich sie niemals hatte lächeln sehen, und in ihr Antlitz lag eine hingebende Erwiderte die meine Küsse.

Dann barg sie ihren Kopf an meiner Schulter. Einen Augenblick später trat der Oberst Joan Sukto ins Zimmer. Sie erhob nicht sogleich den Kopf, obwohl sie mich sanft von sich schob, als sie das Geräusch der geöffneten Tür vernahm. Ich aber wurde seiner sofort ansichtig. Hoch aufgerichtet, finstern und gewaltig stand er im Rahmen der Tür, ohne sich von der Stelle zu rühren. Das Schicksal spielte seltsam mit uns; zum zweiten Male an diesem Tage

Ausland.

+ Deutschland „kommerziell geschlagen“!

In der letzten Sitzung, die das englische Unterhaus vor Weihnachten abhielt, machte der Handelsminister Munim wichtige Mitteilungen über Handelsprobleme nach dem Kriege, mit denen das Handelsamt sich jetzt beschäftigen muß. Er führte aus, Deutschland sei kommerziell geschlagen, und es sei die Pflicht des britischen Volkes, zu verhindern, daß es nach dem Kriege wieder in die Höhe komme. Es werde untersucht, wie weit sich die Deutschen des britischen Finanzsystems bedienen, wie weit deutsche Schiffe britische Häfen benutzen hätten und wieviel Grundbesitz in den Händen von Ausländern sei. — Wie weit Deutschland „kommerziell geschlagen“ ist, zeigen die Ergebnisse seiner Kriegsanleihen und der Kriegsgewinnsteuerplan. Mister Runciman scheint übrigens ein noch blinderer Stockengländer zu sein als sein ehrenwerter Amtsgenosse Greg.

+ Griechisches Mißtrauen gegen Italien.

Athen, 26. Dezember. (Melbung der „Agence Havas“.) Griechenland beauftragte seinen Gesandten in Rom, bei der italienischen Regierung einen freundschaftlichen Schritt zu unternehmen, um Umfang und Ziel der italienischen Unternehmungen bei Salona kennenzulernen. Die italienische Regierung gab die besten Versicherungen ab und erbat sogar die Mitwirkung Griechenlands, um das begonnene Werk zu einem guten Ende zu führen. Nach Blättermeldungen werden die Verhandlungen zwischen beiden Regierungen fortgesetzt.

+ Sozialistenkongresse.

In Paris begann am ersten Weihnachtsfeiertage der Sozialistische Landes-Kongress in Anwesenheit von 400 Vertretern der Vereinigungen in den Departements, zahlreichen Parlamentariern und den Ministern Guesde, Sembat und Thomas; die Presse war nicht zugelassen. Es erhob sich eine heftige Aussprache darüber, ob die sozialistischen Abgeordneten, die als Kongreßteilnehmer kein Mandat haben, der Versammlung beizubehalten dürften. Schließlich fand ein Antrag Annahme, wonach die Abgeordneten Zutritt haben, wenn ein Delegierter für sie bürgt. Für die Presse wird täglich ein Protokoll ausgegeben.

Ein Amsterdamer Blatt meldet aus dem Haag, dort seien in der vergangenen Woche Sozialdemokraten aus den kriegsführenden Ländern zu einer Konferenz zusammengetreten, um zu besprechen, was für gemeinsame Schritte zur Erreichung eines baldigen Friedens unternommen werden könnten. An der Konferenz hätten außer niederländischen bekannte Sozialdemokraten aller kriegsführenden Länder mit Ausnahme Italiens teilgenommen.

Kleine politische Nachrichten.

+ Zu Potsdam verschied am Heiligabend Graf von Ral-nen. Obermarschall im Königreich Preußen, königlicher Kammerherr und Mitglied des Herrenhauses.

+ Zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn wurden Vereinbarungen getroffen über eine Interessensvertretung der österreichisch-ungarischen Monarchie in Warschau und über die Abgrenzung des österreichisch-ungarischen und deutschen Verwaltungsgebiets rechts der Weichsel.

+ Der bulgarische Finanzminister hat den Umlauf deutschen Geldes bei einem Umrechnungsverhältnis von 1,25 Reva für die Reichsmark zugelassen.

+ Der rumänische Senat wurde unter Widerspruch der Anhänger Filipescu bis zu 29. Dezember vertagt.

+ Nach einer Reuter-Meldung aus Madrid wird das spanische Parlament im Laufe dieser Woche aufgelöst. Die Regierung habe außerdem beschlossen, zur Entlastung des Budgets einen Teil der Truppen aus Marokko zurückzuziehen.

+ In seiner Antwortrede auf die Weihnachtsansprache des Kardinallegats besagte Papst Benedikt, daß seine Längstzeit für Beilegung des Krieges „zum größten Teile unfruchtbar“ geblieben sei, und kündigte an, daß in die Laurentianische (Muttergottes-) Katakomben die Anrufung der Friedenskönigin einzufügen sei.

+ Am Weihnachtsmorgen erließ der englische König an das Heer und die Flotte einen Tagesbefehl, in dem er seinen Dank und sein Vertrauen für die Zukunft ausspricht. Wiederum gehe, so schließt er, ein Jahr zu Ende, wie es begonnen habe, unter Mühseligkeiten, Blutvergießen und Leiden. Aber es tue ihm wohl, zu wissen, daß das Ziel, nach dem sie strebten, näher rücke.

+ In einer der jüngsten Sitzungen des englischen Unterhauses sprach ein Mitglied über die Unfähigkeit hoher Militärsstellen und fragte, ob diesen Stümpfern eine neue Million Soldaten anvertraut werden solle; in der Schlacht bei Boos habe die Armee infolge der Fehler des Generalstabes 80 000 Mann verloren.

+ Aus Jaroslawo Sklo kommt die wichtige Kunde, daß sich der Zar — wieder einmal! — an die Front begeben habe.

begegneten sich im unglücklichsten Augenblick unsere Wege. Er sprach kein Wort, und auch ich verharrte im Schweigen. Die Stille schien India zu befremden, denn jetzt endlich hob sie den Kopf, und ihr Blick suchte den Mann an der Tür. Da aber brach ein Aufschrei des Erschreckens von ihren Lippen.

Joan! — Du bist es?“

Langsam hob er die Hand und ließ die Lampen des elektrischen Lichtes aufflammen. Ehern und unbeweglich wie die einer Statue waren seine Züge, und es war eine erbarmungslose Härte in dem Blick, mit dem er uns ansah. Er antwortete India nicht, und mir allein wandte er sich zu.

Es waren die verschiedenartigsten Empfindungen, die mich bewegten; aber ich weiß, daß mir die fast unbegreifliche Selbstbeherrschung dieses Mannes Bewunderung abnötigte.

„Zum zweiten Male an diesem Tage finde ich Sie bei einem schmachvollen Verrat,“ sagte er, und seine Stimme klang so kalt und eiskalt ruhig, wie es seine Miene war. „Zum zweiten Male! — Durchlaucht — darf ich Sie bitten, uns allein zu lassen.“

Sie stand auf und stellte sich an meine Seite, als wollte sie mich schützen. Sie war totenbleich, und unaufhaltsam rannen die Tränen aus ihren Augen; aber sie hielt den Kopf fest erhoben, und sie wick Sukto's Blicke nicht aus.

„Joan,“ sagte sie, „es ist meine Schuld. Ich bitte dich nicht um Verzeihung. Ich habe unrecht gehandelt, aber ich war so elend — und ich vergaß mich. Herr Lazar trägt keine Verantwortung — ich — ich allein bin schuldig.“

Nicht ein Zug veränderte sich in seinem Antlitz. Die Situation war unzweideutig genug. Durchlaucht, um alle Erklärungen und Rechtfertigungen überflüssig zu machen. Sie würden mich zu Dank verpflichten, wenn Sie die Güte hätten, uns jetzt allein zu lassen.“

Ich wollte sprechen; aber eine Bewegung der Prinzessin gebot mir zu schweigen.

„Sie scheinen zu vergessen,“ sagte sie stolz, „daß ich nicht hier in meines Vaters Hause befinde, und daß ich nicht gewöhnt bin, hier von einem anderen als von meinem Vater Befehle zu empfangen. Ich bin nicht gefonnen. Sie in Ihrer gegenwärtigen Stimmung mit Herrn Lazar allein zu lassen.“

Der Oberst lächelte ironisch.

„Fürchten Sie etwa für das Leben Ihres Geliebten?“

+ Einer Reuter-Meldung aus Teheran zufolge würde das persische Kabinett aufgelöst. Der Schah habe den Prinzen Herman Ferna zum Ministerpräsidenten ernannt. Reuter erklärt das für einen großen diplomatischen Sieg der „Alliierten“. — Ob diese Reuter-Meldung den Tatsachen entspricht, wird sich ja bald zeigen.

+ Nach einem Telegramm des holländischen Kolonialministeriums aus Niederländisch-Indien griffen vierzig aufrührerisch Eingeborene von Batagah Agam (Reisberg Sumatra-Westküste) in der Nacht vom 21. auf den 22. d. M. das Militär-lager von Padang Pandjang an; im Handgemenge wurden acht Russländer und zwei eingeborene Soldaten getötet. Die Ruhe wurde schließlich wiederhergestellt.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Aus den deutschen sowohl wie aus den österreichisch-ungarischen Heeresberichten der beiden Weihnachtsfeiertage ist ersichtlich, daß auf keinem der Kriegsschauplätze — weder in Frankreich noch in Rußland noch an der italienischen Grenze, auch nicht auf dem Balkan — sich Ereignisse von einiger Bedeutung abgespielt haben. Von einer Wiedergabe der Berichte wird daher hier Abstand genommen.

Großes Hauptquartier, den 27. Dezember 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein von den Franzosen nordöstlich von Reuville vor unserer Stellung gesprengter Trichter ist von uns besetzt. Eine feindliche Sprengung auf der Combes-Höhe richtete nur geringe Beschädigung an.

Somit keine Ereignisse von Bedeutung.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (B. T. B.)

+ Die Kampfberichte unserer Bundesgenossen.

Wien, 27. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie gegen die Tiroler Südfont war gestern wieder lebhafter. Bei einem Gefechte, das auf den östlichen Begleitbächen des Etschtals südlich Rovereto stattfand, verlor der Gegner 200 Mann an Toten und Verwundeten. — An der Isonzo-Front vereinzeltes Geschützfeuer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse. In Belopolske wurden bisher an Beute 5400 Handfeuerwaffen eingebracht.

Konstantinopel, 25. Dezember. Das Hauptquartier teilt mit:

An der Irak-Front macht die Umfassungsbewegung gegenüber dem bei Rut-el-Amara bedrängten Feind von allen Seiten erfolgreiche Fortschritte; die Beschließung der Stellung und der Vorräte des Feindes in Rut-el-Amara hat gute Ergebnisse.

An der Kaukasus-Front nichts Wesentliches, außer schwachem Feuergefecht.

An der Dardanellen-Front hat unsere Artillerie am 24. Dezember vormittags einen feindlichen Kreuzer, welcher sich im Meerbusen von Saros zu nähern versuchte, dreimal getroffen, so daß der Kreuzer sich entfernte. Als am Nachmittag ein Kreuzer und ein Torpedoboot einige Granaten auf Kiretsch-Tepe, Buschut-Kemikli und Ari-Burun warfen, traf unsere Artillerie einmal das Torpedoboot. Bei Sedd-ul-Bahr beschloß unsere Artillerie die feindlichen Schützengräben vor unserm linken Flügel und richtete erheblichen Schaden an. Ein feindliches Flugzeug, welches wir bei Bir-el-Saba herabgeschossen haben, wird nach einigen Ausbesserungen von uns verwendet werden. Der Flugzeugführer wurde lebend gefangen genommen; es ist der französische Hauptmann Baron de Cepon, der andere Insasse, der englische Leutnant Vintcher, ist tot.

Konstantinopel, 26. Dezember. Das Hauptquartier teilt mit:

Die Krieger des Scheits der Senussen sehen in mehreren Kolonnen ihre Angriffe gegen die Engländer in Mesopotamien erfolgreich fort. Die Gegend von Sira wurde vollständig von Engländern gesäubert. Eine Kolonne, die an der Küste vorrückte, griff die Ortschaft Matruh, 240 Kilometer östlich von Sollum, an. In dem Kampfe wurden der Kommandant von Matruh und 300 englische Soldaten getötet, der Rest der Feinde floh gegen Osten. Die muslimanischen Krieger erbeuteten bei S. Ham und Matruh von den Engländern 2 Feld-

fragte er. „Nun, ich verspreche Ihnen, daß es mir heilig sein soll.“

Ich fühlte mich unfähig, diesen Spott, der die ganze Fülle seiner Verachtung offenbarte, schweigend zu ertragen. „Durchlaucht,“ sagte ich, „auch ich bitte Sie von ganzem Herzen, lassen Sie mich mit dem Obersten allein!“

Ob sie dieser Bitte nachgegeben haben würde, ich weiß es nicht; denn sie kam gar nicht mehr dazu, mir zu antworten. Gerade in dem Moment, da ich das letzte Wort ausgesprochen, wurde die Tür des Salons geöffnet, und der Kaiser meldete einige Damen, die zu den regelmäßig gen Besucherrinnen des fürstlichen Hauses gehörten. Es war die gewöhnliche Visitenstunde und deshalb durchaus nichts Ueber-raschendes in ihrem Erscheinen. Für uns drei aber bedeutete es wohl die härteste Probe, auf die unsere schauspielerischen Talente gestellt werden konnten.

Ein stehender Blick aus Indias Augen hatte mich beschworen zu bleiben, und auch der Oberst machte nicht Miene, sich zu verabschieden. So waren wir genötigt, eine Viertelstunde lang die gleichgültigste Konversation mit den gleichgültigsten Menschen zu führen, während unsere Herzen voll waren von den leidenschaftlichsten Empfindungen, während jeder Nervo in uns vor Erregung zitterte. Ich vermag heute nicht mehr zu sagen, wie gut oder wie schlecht mir uns mit dieser Aufgabe abfanden; aber ich erinnere mich noch sehr gut, daß ich es geradezu wie eine Erlösung empfand, als ein Diener eintrat, auf mich zukam und mir ins Ohr flüsterte, daß Seine Durchlaucht den Wunsch habe, mich auf der Stelle zu sprechen. Ich wahrte, daß Indias Augen in angstvoller Frage auf mich gerichtet waren, denn sie mochte heute wohl hinter allem, was sie sah und hörte, etwas Schlimmes argwöhnen. Ich ehe ich mich entfernte, fand ich denn auch Gelegenheit, ihr beruhigend zuzuflüstern, daß es sich lediglich um die Ein-rufung zu einer Konferenz mit ihrem Vater handle. In Wahrheit sah ich den kommenden Ereignissen allerdings nicht ganz so ruhig entgegen, als ich es ihr gegenüber erbeugelte, um so weniger, als ich beim Durchschreiten des Vorzimmers den Schritt des Obersten hinter mir vernahm. Er sprach kein Wort, aber er folgte mir auf dem Fuße und übernahm gleichzeitig mit mir die Schwelle des fürstlichen Arbeitszimmers, in dem der Groß-Vojat und Graf Stolojan mich erwarteten.

(Fortsetzung folgt.)

kanonen, eine Menge Artilleriemunition, zehn Automaten, von denen drei gepanzert sind, und eine Menge Kriegsmaterial.

An der Dardanelen-Front zwang in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember unsere Artillerie ein Torpedoboot, das den Landungsplatz bei Ari-Burun beschuß, sich zu entfernen. Bei Sedd-ul-Bahr warf der Feind eine ziemlich große Menge von Bomben und Lufttorpedos. Unsere Artillerie zerstörte einige feindliche Minenwerfer und verursachte bedeutenden Schaden in den ersten und zweiten Linien der feindlichen Schützengräben. Unsere Artillerie traf viermal einen feindlichen Kreuzer, der verschiedene mal Misch-Torpedos und die Umgebung beschuß. Unsere Meeresschiffe beschossen wiederum die Landungsstellen von Sedd-ul-Bahr, die Sammelstelle der Truppen bei Mortoliman, die feindlichen Schützengräben in der Umgebung des Kerevizdere, eine Kolonne von Reserve-Truppen westlich von Est-Hissarlik und eine Haubitzenbatterie. Sie richteten bemerkenswerten Schaden an und versenkten zwei gepanzerte Boote bei Mortoliman. Am 25. Dezember führte eines unserer Wasserflugzeuge erfolgreiche Erkundungsflüge über Tenedos, der Insel Mavra und den feindlichen Stellungen bei Sedd-ul-Bahr aus und traf mit einer Bombe ein Torpedoboot südlich von Sedd-ul-Bahr.

Der englisch-russische Plan „endgültig gescheitert“. Den glänzenden Waffenerfolgen der türkischen Truppen auf Gallipoli würdigt die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ vom 22. Dezember mit folgenden Worten:

Der glänzende Erfolg der türkischen Truppen an der Dardanelen-Front wird in ganz Deutschland mit Freuden begrüßt. Dieser letzte Schlag gegen die Feinde auf Gallipoli ist ein würdiger Abschluß der ruhmreichen Kämpfe um die Meerengen. Damit ist der gegnerische Plan, bei den Dardanelen dem türkischen Reich den Todesstoß zu versetzen, endgültig gescheitert. Dem Mißerfolg des englisch-französischen Flottenangriffs schließt sich der Zusammenbruch der Operationen auf dem Lande an. Die Absichten der Feinde der Türkei sind in ihr Gegenteil verkehrt worden. Sie gingen darauf aus, die Türkei zu vernichten, das wirkliche Ergebnis aber ist eine neue Stärkung des türkischen Reiches. Aus den heldenmütigen Kämpfen um die Unabhängigkeit wird das türkische Volk ungeachtete Kräfte ziehen. Das Bewußtsein, sich auch der gefährlichsten Gegner erwehren zu haben, wird ihm die Zuversicht geben, auf der nun beschrittenen Bahn zu größerer Macht und höherem Wohlbefinden emporsteigen zu können. So ist durch diesen Krieg eine feste moralische und materielle Grundlage gewonnen, auf der der begonnene Aufbau des erneuerten osmanischen Reiches fortgesetzt werden wird. Das Unheil, das dem türkischen Volke von seinen Feinden zugebracht war, wird zum Segen. Mit freudigem Stolz sehen wir Deutsche unseren Bundesgenossen von Erfolg zu Erfolg schreiten und beglückwünschen ihn von Herzen zu dem in diesen Tagen abermals bewiesenen Heldentum seiner tapferen Krieger.

Zwei englische Transpordampfer verloren.

Köln, 26. Dezember. Der Berichtshalter der „Köln. Ztg.“ meldet von der holländischen Grenze: Wie ich aus besser Quelle erfahre, sind am 20. Dezember nachts vor Vaulogne zwei englische Transpordampfer untergegangen.

Bulgariens entschlossene Ausdauer.

Sofia, 26. Dezember. „Boenst Jzwistia“ schreibt: Dieser heilige Krieg wird nicht eher beendet sein, als bis unsere nationale Ehre gegen jede mögliche Gefahr gesichert ist; erst dann können wir uns der kulturellen Entwicklung der jungtürkischen Kraft unseres so nützlichen Volkes ruhig widmen. Der Krieg endet erst, wenn wir die Freunde Serbiens überzeugt haben, daß ihre Sache endgültig verloren ist, und daß Serbien, welches den Krieg angezettelt hat, wirklich tot ist. Wird die Entente dies bald bekennen? Nein. Diejenigen, die glauben, das Aufgeben der Dardanelenaktion sei ein Schritt zum Friedensschluß, irren. Die Entente wird vielmehr bei Kavalla und Saloniki versuchen, die Scharte von den Dardanelen auszuweichen. Der Kampf wird hart und lang sein. Wir und unsere mächtigen Verbündeten werden siegen, doch wird das weder schnell noch leicht bewerkstelligt werden. Jeder von uns muß sich im klaren sein, daß der Krieg für uns erst dann endet, wenn er für unsere Verbündeten endet. Bis dahin Geduld in dem Bewußtsein, daß wir in der größten Zeit leben, seitdem Bulgarien besteht.

Wichtige Funde in Nisch.

Einem Sofioter Blatte zufolge sind im Palais des serbischen Thronfolgers Alexander in Nisch zahlreiche wichtige Dokumente gefunden worden, darunter der umfangreiche Briefwechsel Alexanders mit gekrönten Häuption, ferner einige Handschriften des Jaren. Unter den letzteren befindet sich ein Handschreiben, welches die serbisch-bulgariischen Beziehungen und die Verhandlungen Bulgariens mit den Ententemächten betrifft. Die gefundenen Briefe, deren Zahl etwa 500 beträgt, sollen interessante Streiflichter auf die Rolle Serbiens vor Ausbruch des Weltkrieges sowie auch vor Beginn des serbisch-bulgariischen Krieges des Jahres 1913 werfen.

„Phantastische Nachrichten“ über eine Beschießung Warnas.

In der ausländischen Presse fand sich dieser Tage eine Flut von Meldungen über eine angebliche Beschießung von Warna durch drei russische Schiffe, nämlich ein Panzerschiff und zwei Torpedoboots, die 16 militärische Transporschiffe geleitet hätten, und welche bereits mit der Ausschiffung von Truppen an der bulgarischen Küste begonnen haben sollen. Der Ursprung dieser durchaus phantastischen Nachrichten ist, wie die halbamtliche „Bulg. Tel.-Ag.“ berichtet, in dem zufälligen Zusammenstoß zu suchen, der zwischen vier russischen Torpedobootzerstörern und einem bulgarischen Torpedoboot stattfand, das vor dem Kloster Heiliger Konstantin unweit Warna vor Anker lag. Bei diesem Zusammenstoß sind bekanntlich lediglich etwa 50 Kanonenschiffe gewechselt worden, ohne daß irgendein Schaden verursacht wurde. Die russischen Torpedoboots zerstörer zogen sich zurück, ohne die Stadt beschossen zu haben. Es erübrigt sich, hinzuzufügen, daß kein Versuch zur Landung von russischer Seite unternommen wurde.

Der schwarze Peter bei Kehlheimers.

Rom, 26. Dezember. (Meldung der Agence Havas.) König Peter von Serbien ist aus Valona in Italien eingetroffen. — Nächster: Nikita, der Fürst der Hammet-Beile!

Man frustriert Russland schon gar nichts mehr zu!

In Moskau fand dieser Tage sieben dem Hauptquartier des Jaren zugewiesene Militärattachés der Alliierten getroffen. Sie werden mit dem Besuch von Fabriken und industriellen Anlagen beginnen, die Aufträge für die nationale Verteidigung ausführen. — Also nicht nur die russische Kriegsleitung (was bekanntlich durch den Franzosen general Pau geschieht), sondern auch die ganze „Mobilisierung der russischen Industrie“ soll unter die Kontrolle der Alliierten kommen!

Sollum von den Engländern geräumt.

Bern, 26. Dezember. Eine Meldung des Pariser „Temps“ aus Rom ergänzt die frühere Meldung über Kämpfe zwischen den Engländern unter Oberst Gordon und Arabern in der Gegend von Matruh östlich Tripolis dahin, daß Sollum infolge der Angriffe arabischer Aufständischer von der Garnison geräumt werden mußte. Verstärkungen seien unterwegs.

Wie erinnert, war der im südlichen Mittelmeer, an der Grenze zwischen Tripolis und Ägypten gelegene Ort von

Sollum während des Italienisch-Türkischen Krieges in aller Stille von den Engländern zur Sicherung der westafrikanischen Grenze besetzt worden.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, 28. Dezember. Wir fahren nachstehend in der Berichterstattung über die schönen Weihnachtsfeiern in unserer Stadt fort. Am Nachmittag des ersten Weihnachtstages feierten die Helferinnen und Kinder — etwa 350 — des Kindergottesdienstes ihr Weihnachtsfest. Die Feier war angeordnet nach dem Gesichtspunkt: Weihnachtsfest, Weihnachtsoberweisung, Weihnachtserfüllung, und diese Gliederung wurde in Liedern und Gedichten durchgeführt. Herr Vikar Sanner, der diese Feier leitete, richtete an die Kinder eine herzliche Ansprache und sagte, daß in dieser schweren Zeit doch das Weihnachtsfest gefeiert werden sollte, und nicht nur wollen wir sagen: doch Weihnachten, sondern: nur Weihnachten. Für eine Stunde wollen wir alle Gedanken an Krieg und Kriesesnot verbannen, und reine, ungetrübte Weihnachtsfreude und einen Herz füllen lassen. Die Gedichte wurden zur Freude aller gut und deutlich vorgelesen; die Lieder schön gesungen. Besonderer Dank gebührt Fr. Schumann, die so liebenswürdig war, ein Lied zum Vortrag zu bringen, das auch alle sehr erfreute. Der Wechselgesang der Kinder, von den Einzelstimmen zum Teil mehrstimmig gesungen, fand ebenfalls das Gefallen der Anwesenden. Herr Lehrer Ropp hatte die Gefänge mit großer Sorgfalt eingeübt. Die Feier schloß mit der Bescherung der Kinder.

Am Vormittag des zweiten Weihnachtstages feierte der Erziehungsverein im Vereinslokal sein Weihnachtsfest, das Herr Dekan Professor Paußen leitete. In der Form der Unterredung wurden die Weihnachtstafeln, die Freude, die allem Volk widerfahren wird und der Dank: sie brachten Gold, Weihrauch und Myrrhen, den Kindern ins Gedächtnis geprägt, und herzliche Ermahnungen an Kinder und Pflegerinnen gerichtet. Die reichliche Bescherung rief große Freude hervor. Nach der Feier, die von Gesang und Gebet umrahmt war, wurden die Teilnehmer bewirtet.

Am Nachmittag des zweiten Weihnachtstages wurde die letzte Feier in der Kirche abgehalten. Es war dies die Feier für die Kinder der Kriegsteilnehmer, die von Herrn Dekan Professor Paußen veranstaltet und geleitet wurde. Die Kinder füllten das ganze Schiff aus; es waren etwa 800, da auch eine große Zahl anderer Kinder an der Feier teilnahm. Gedichte und Vorträge wechselten mit einander ab. Herr Rektor Schumann leitete den Vortrag der Gedichte, die sehr gut gesprochen wurden, sinngemäß, mit der richtigen Betonung. Die Gefänge der beiden Kinderchöre leitete Herr Lehrer Velten, dessen gehabte Mühe bei der Einübung jetzt reichlich belohnt wurde. Einen Genuß besonderer Art bot der Kirchenchor, der zwei von seinem Leiter, Herrn Lehrer Ropp, in Noten gesetzte Lieder sang. Diese Lieder, an sich schon Kunstwerke (die wir in der Weihnachtsnummer auf der vierten Seite abdrucken), wurden in ihrer Wirkung noch gesteigert durch den formvollendeten Vortrag des Chores. Der Kirchenchor hat an den Weihnachtstagen freundlich bei verschiedenen Feiern und im Gottesdienst mitgewirkt und sich, wie bei dieser Feier, so auch bei allen anderen Gelegenheiten ohne Ausnahme über seine vorzüglichen Leistungen den Dank aller erworben. Fr. Schumann sang auch bei dieser Feier ein Lied, das die Weihnachtsgeschichte kurz zusammenfaßt; der Vortrag war sehr wirkungsvoll und verdient höchstes Lob. Herr Dekan Professor Paußen hielt die Ansprache. Gedanken gehen jetzt hinüber zu unseren Lieben draußen, und kommen herüber von ihnen. Die Väter schicken mit ihren Gedanken auch den Wunsch, daß ihre Kinder folgsam, fleißig, fröhlich und so leben, wie es von einem deutschen Kinde verlangt wird. Was deutsche Art ist, erläuterte der Herr Professor an der Geschichte von dem deutschen Arzte im französischen Gefangenenlager, der das Kind des Platzkommandanten, das die französischen Ärzte schon aufgegeben hatten, heilte. Als man ihm Belohnungen der verschiedensten Art anbot, erbat er nichts für sich, sondern eine Besserung der Lage seiner Leidensgenossen, die aber von dem Franzosen verweigert wurde. Das ist deutsche Art: seine Pflicht tun, treu und gewissenhaft, ohne Anerkennung für sich zu verlangen. — Diese Worte machten einen sehr tiefen Eindruck. Den Schluß der Feier bildete die Bescherung der Kinder der Kriegsteilnehmer. Die Kirchenfamillie war für die Kriegsfürsorge bestimmt. — Es war eine Feier, die in ihrer Eigenart von den Kindern und auch von allen übrigen Teilnehmern unserer Gemeinde nie wird vergessen werden.

Sonntagsblatt. Der heutigen Nummer ist das für die Weihnachtsnummer bestimmt gewesene, aber infolge bahnlischer Verzögerung zu spät eingetroffene Sonntagsblatt beigegeben. Wir bitten um gütige Nachsicht, zumal uns keine Schuld an der Verzögerung trifft.

Besättigung. Der Rgl. Landrat des Distriktes hat die Wahl des Heint. Frenz zu Oberndorf und die Wiederwahl des Bürgermeisters Sahm zu Heisterberg zum Bürgermeister dieser Gemeinden auf die Dauer von 8 Jahren bestätigt.

Verpflegungsgebühren für Urlauber. Das Kriegsministerium hat vor einigen Tagen verfügt, daß die mit Freifahrt beurlaubten Unteroffiziere und Mannschaften ab 21. Dezember täglich 1,50 M. Verpflegungsgebühren erhalten. Die Auszahlung für die ganze Urlaubsdauer sollte vor Eintritt des Urlaubs erfolgen.

Gießen, 26. Dez. Der vor einigen Tagen verstorbenen Landgerichtsrat a. D. Müller hat neben einer großartigen Schmetterlingsammlung, die fast alle Arten der Erde umfaßt, auch eine Sammlung von Vögeln hinterlassen. Die Viersammlung birgt zahlreiche Eier von Vögeln, die bis vor 30—40 Jahren noch in Oberhessen nisteten, jetzt aber infolge der Bodenveränderung verschwunden sind. Ob die kostbaren Sammlungen der Stadt erhalten bleiben, ist noch fraglich.

Montabaur, 27. Dez. Nach 20-jähriger Tätigkeit im Dienste der Stadt legt Bürgermeister Sauerborn am 1. April 1916 sein Amt aus Gesundheitsrücksichten nieder.

*** Frankfurt a. M., 27. Dez.** Durch den Konkurs der Bodenheimer Schuhfabrik Th. Meller & Co. sind Einzelheiten aus dem Militär-Lieferungswesen aufgedeckt worden, die auf das Treiben gewisser Agenten und Vermittler mehr als eigenartige Streiflichter werfen. Die Fabrik hatte zu Beginn dieses Jahres Heeresaufträge übernommen und dabei einen Umsatz von mehreren Millionen Mark erzielt. Da sie im Laufe eines solchen Unternehmens stand, wurde ihr zur Ausführung reichlicher Kredit gewährt. Jetzt stellt sich aber heraus, daß die Fabrik an den Lieferungen nicht nur nichts gewonnen, sondern erheblich verloren hat. Sie hat nämlich ihre Aufträge nicht unmittelbar von den Vorkaufsämtern, sondern durch Vermittlung von Agenten erhalten. Diese aber ließen sich von der Firma Meller und Co. für jedes Paar Stiefel eine Vergütung von 2,50—2,75 Mark bezahlen, also bis 15 Prozent des Wertes. In einem Falle erhielt ein solcher Agent für die einfache Vermittlung von Aufträgen mehr als 80 000 Mark Provision ausbezahlt. Dazu kam, daß die Firma nicht zu rechnen verstand und unvorschriftsmäßige Waren lieferte, die ihr nicht abgenommen wurden. Die Firma kam in Zahlungsschwierigkeiten und verpfändete ihre Forderungen an die Vorkaufsämtern an ihre Lieferanten, Geldgeber und Agenten, in verschiedenen Fällen sogar eine Forderung mehrmals. Deshalb werden an die Aktiven von verschiedenen Seiten doppelte Ansprüche erhoben, die jedenfalls Ursache zu einer großen Anzahl von Anfechtungsprozessen geben werden.

*** Nied a. M., 26. Dez.** Auf der Suche nach einem Verdächtigen erschien die Polizei vor der verschlossenen Wohnung einer Kriegerfrau. Diese sprang vor Schreck aus dem Fenster des ersten Stockwerks und zog sich dabei einen schweren Beinbruch zu, so daß sie dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. In der Wohnung fand die Polizei nichts Verdächtiges.

*** Höchst a. M., 27. Dez.** Zur Bestreitung der durch den Krieg entstandenen erhöhten Ausgaben bewilligte die Stadtverordnetenversammlung einen weiteren Kredit von 100 000 M. — Die Stadtrechnung für 1914 schließt mit einem Uberschuß von 112 000 M. ab. Ferner konnte die Stadt ihren Betriebsfonds auf eine Million aufbessern.

*** Lauterbach, 27. Dez.** Ein 70-jähriger Mann, wurde auf dem Wege zur Christfeier, die er in der Familie seines Sohnes feiern wollte, vom Sturm in die hochgehende Lauter getrieben. Der Greis ertrank, seine Leiche konnte noch nicht gefunden werden.

*** Bidingen, 26. Dez.** Das Kreisamt verbot für den ganzen Kreisbereich in der Neujahrsnacht das Abbrennen von Feuerwerkskörpern. Außerdem setzte es zur Vermeidung übermäßiger Luftbelastungen die Polizeistunde in der gleichen Nacht auf 12,30 Uhr fest.

*** Aus Oberhessen, 27. Dez.** Die gewaltigen Regengüsse der letzten Tage haben die großen Schneevorräte schnell zu Wasser verwandelt und überall bedeutendes Hochwasser verursacht. Alle Flüsse wälzen ihre Fluten brausend zu Tal, an vielen Stellen sind die Wasserläufe ausgefesselt und haben bereits weithin die Täler unter Wasser gesetzt. Am heiligen Abend gingen über dem nördlichen Teile Oberhessens derart große Regengüssen nieder, daß in manchen Orten erhebliche Wassernot eintrat. So wurde der Ort Versrod unter Wasser gesetzt, die Christfeiernbesucher wurden in der Kirche von den Fluten überrascht und mußten von beherzten Männern nach Hause getragen werden. Viele Keller und Ställe wurden unter Wasser gesetzt.

*** Gelnhausen, 26. Dez.** Der Rentner König zu Eisfeld hat seiner im hiesigen Kreise belegenden Heimatgemeinde Vornes zu gemeinnützigen und wohltätigen Zwecken 60 000 Mark gestiftet.

*** Peterskirchen, 26. Dez.** Beim Futter schneiden geriet der hiesige 68-jährige Bürgermeister mit dem linken Arm in den Schneideapparat, dessen Messer ihm den Arm stückweise bis zum Ellenbogen abschnitt. Dem alten Manne gelang es schließlich, mit der rechten Hand die Maschine abzustellen. Der Verunglückte erlag seinen Verletzungen.

Aus Groß-Berlin.

8000 Verwundete durch Sanitätshunde gerettet. Unter Vorherrschaft seines Schutzherrn, des Großherzogs von Oldenburg, hielt der Deutsche Verein für Sanitätshunde in Berlin seine Hauptversammlung ab. Der Großherzog schilderte in kurzen Zügen die Entwicklung der Kriegsarbeit des Vereins. Mit 8 Hunden hat sein Wirken bald nach Kriegsausbruch begonnen, und jetzt stehen etwa 2500 wohl ausgebildete Sanitätshunde mit ihren sorglich geschulten Führern im Felde. Der Großherzog berichtete sodann noch aus eigener Anschauung über die Arbeit der Sanitätshunde im Felde; überall hat sie herzerfreuende Ergebnisse gehabt. Man darf wohl die Zahl der durch die Sanitätshunde aufgefundenen Verwundeten schon jetzt mindestens auf 8000 schätzen. (W. T. B.)

Weitere Opfer der Kesselexplosion. Die bei der Kesselexplosion der Zentralheizungsanlage in der Oibersstraße, über die berichtet wurde, zu Schaden gekommenen Mechaniker Schulz und Lehrling Medtgen sind gestorben, so daß nunmehr drei Opfer zu beklagen sind.

Aus aller Welt.

Der Kaiser verbietet das deutsche Weihnachtsfest! Der „Figaro“ teilt seinen leichtgläubigen Lesern mit, der Kaiser habe diesmal die Feier des Weihnachtsfestes in Deutschland verboten. Zu dieser Meldung kann man nur sagen, daß der „Figaro“ seine Leser über die Vorgänge in Deutschland wirklich in ganz besonders gediegener Weise unterrichtet.

Aus russischer Gefangenschaft entlassen. Prinz Karl von Schweden hat dem Präsidenten des Fürsorgekomitees vom Roten Kreuz für Kriegsgefangene, Baron Spiegelfeld mitgeteilt, daß Dr. Wang, der Träger des diesjährigen Nobelpreises für Medizin, aus der russischen Gefangenschaft freigelassen worden ist.

Stürmische Szenen im Stadtrat von Glasgow. Im Stadtrat von Glasgow gab es nach einer Londoner Meldung stürmische Szenen. Der Streit entstand dadurch, daß der Magistrat sich weigerte, eine Versammlung gegen die Wehrpflicht in der St. Andrewshalle stattfinden zu lassen. Der Sturm dauerte anderthalb Stunden an. Elf Stadträte, die der Arbeiterpartei angehören, wurden hinausgewiesen. In einem Falle wurden Stadträte herbeigeholt, um ein Metall zu entfernen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn

Aus dem Gerichtssaal.

Eine Klosterfrau wegen Kriegsverrats zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Unter großem Andrang des Publikums verhandelte das Kriegsgericht Mülhausen i. Elz gegen die 51 Jahre alte Klosterfrau Beate Jüdin, die des Kriegsverrats beschuldigt wurde. Die zur Anklage stehenden Straftaten haben sich in dem Redemptoristenkloster Nidelsheim ereignet, das nach Ausbruch des Krieges in ein Lazarett verwandelt wurde. Die Leitung des Lazarets lag in den Händen der Angeklagten und des früheren schaffischen Landtagsabgeordneten Brogna, der bereits wegen Landesverrats eine Zuchthausstrafe von 10 Jahren erhalten hat. Die Anklage ging im wesentlichen dahin, daß die Schwester im Verein mit Brogna die in dem Lazarett untergebrachten deutschen Verwundeten in großer Weise zugunsten der französischen Verwundeten vernachlässigt habe. Durch die Vernachlässigung wurde die Angeklagte in der schweren Weise bestraft. U. a. lauteten die Zeugnisaussagen einzelner Ärzte, daß die Angeklagte einem deutschen verwundeten Soldaten ein Glas Wein zur Stärkung verweigert habe, während sie andererseits die nachkommenden Eier für die französischen Offiziere referierte. Ein schwer verwundeter deutscher Soldat wurde nicht aufgenommen, obwohl noch reichlich Platz vorhanden war, was sich dadurch herausstellte, daß später noch verwundete Franzosen Aufnahme fanden. Die Angeklagte ließ sich sogar verleiten, ungewundene Franzosen scheinbar zu verbinden und zu Bett zu bringen, um sie dadurch der Gefangennahme zu entziehen, als die Deutschen das Lazarett, das die Franzosen vorübergehend besetzt hatten, ihrerseits wieder in Besitz nahmen. Ein Zeuge will beobachtet haben, daß von dem Lazarett aus auf die anrückenden Deutschen geschossen wurde. Von dem deutschen Soldaten, der einen Schuß in den Mund erhalten hatte, sagte die Schwester, er habe einen richtigen Leutnant erhalten. Als die Deutschen das Lazarett besetzten, weigerte sich die Angeklagte, die Deutschen zu pflegen, mit der Erklärung, die Soldaten hätten sich selbst gepflegt. Der Vertreter der Anklage hielt das Verhalten der Schwester für ein äußerst schandvolles, und beantragte eine Zuchthausstrafe von fünfzehn Jahren. Das Gericht hielt aber nur verurtheilten Kriegsverrat für vorliegend und erkannte auf eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren und fünf Jahre Exzess.

Aus aller Welt.

+ Die Deutsche in Moskau vor Gericht. „Rustojes Slowo“ meldet, daß in Moskau sechs Personen wegen Teilnahme an der Deutschenheide und Plünderungen fremden Eigentums zu zwei bis acht Monaten Gefängnis verurteilt wurden. Eine große Anzahl von Arbeitern und Arbeiterfrauen wurde wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt vor ein Kriegsgericht gestellt. Die Kriegsgerichte sehen für dieses Vergehen die Todesstrafe oder eine schwere Zuchthausstrafe vor.

+ Der Generalgouverneur in Brüssel hat folgende Verordnung erlassen: Die Ausfuhr und Einfuhr von inländischer Gold-, Silber-, Nickel-, Zink- und Kupfermünzen ist verboten. Im Reiseverkehr wird die Mitnahme von Silbermünzen bis zwanzig Mark, von Nickel-, Zink- und Kupfermünzen bis zum Gesamtwert von zwei Mark gestattet. Wer es unternimmt, dem Verbote zuwider Münzen aus Belgien auszuführen oder durch Belgien durchzuführen, wird, sofern nicht nach anderen Strafgesetzen eine höhere Strafe angedroht ist, mit Gefängnis bis zu drei Jahren und mit Geldstrafe in Höhe des doppelten Wertes der Münzen, mindestens jedoch in Höhe von dreißig Mark bestraft. Der Generalkommissar für die Banken kann Ausnahmen zulassen.

Deutsche Zeitungen in Belgrad. Am 15. Dezember ist die erste Nummer der neuen deutschen Zeitung „Belgrader Nachrichten“ erschienen. Das Blatt, das Eigentum der Belgrader Zeitungs-Herausgeber-Gesellschaft ist, wird vorläufig dreimal wöchentlich erscheinen.

Farbenwechsel der amerikanischen Briefmarken. Wie die Wiener „Zeitschrift für Post und Telegraphie“ mitteilt, zeigen die Farben der Postwertzeichen der Vereinigten Staaten seit einigen Monaten eine Veränderung: das frühere satte Karminrot der Freimarken zu zwei Cents ist sehr verblasst, auch das schöne Olivengrün der Briefmarken zu acht Cents ist einem fleckigen, fast ins Gelbe schillernden Grün gewichen. Wie aus dem Kreise amerikanischer Fabrikanten bekannt wird, die auf die Einfuhr deutscher Farbstoffe drängen, ist diese Veränderung auf den Mangel an deutschen Farbstoffen zurückzuführen.

+ Krisis im französischen Warenverkehr. „Journal“ bespricht die Krisis im französischen Warenverkehr infolge des sehr großen Wagenmangels, der teils durch die Wegnahme von fünfzigtausend Wagen durch die Deutschen, teils durch die Erhöhung des Verkehrs mit im Ausland gekauften Rohstoffen bedingt sei und eine allgemeine Lebenssteigerung im Gefolge habe. Das Blatt verlangt zur Verbesserung des Eisenbahnverkehrs eine teilweise und allmählich zunehmende Wiedereinstellung gelehrter Spezialarbeiter, da diese, besonders die jüngsten und leistungsfähigsten, eingezogen und an der Front sind. Zum Schluß weist der Aufsatz darauf hin, daß in Deutschland das Eisenbahnpersonal unberührt gelassen wurde, weshalb die deutschen Eisenbahnen ihre Aufgabe glänzend erfüllten, während das Personal in Frankreich auf allen Linien bis zum Jahrgange 1909 und auf den Staatsbahnen sogar bis zum Jahrgang 1905 einschließlich zu den Waffen gerufen worden sei.

Ein Neffe des Papstes an der italienischen Front. Ein Neffe des Papstes, der Sohn des Admirals della Chiesa, ist in das zehnte Artillerieregiment von Piacenza als Leutnant eingereicht worden und zur Front abgereist.

+ Explosionskatastrophe in der Türkei. Die Presseleitung in Konstantinopel teilt über eine mittags in einem Lager von Explosivstoffen bei Haskö am Goldenen Horn erfolgte Explosion folgendes mit: Eine gewisse Menge von Dynamit, die dadurch verdorben ist, daß sie ins Wasser gefallen ist, ist zufällig explodiert. Fünf Soldaten und zehn Zivilpersonen aus einem der benachbarten Häuser wurden getötet, eine Anzahl Zivilpersonen verletzt, die meisten leicht durch Glassplitter. Infolge der Explosion entstand ein Brand, dem jedoch nur ein einziges Haus zum Opfer fiel.

+ Wie die „Wahrheit“ nach Frankreich gelangt. Das „Berliner Tageblatt“ beleuchtet die Methode, wie die Franzosen aus der neutralen Schweiz die „Wahrheit“ erfahren. Da die französische Zensur die Veröffentlichung von Meldungen der Mittelmächte verbietet, der gebildete Franzose aber die Wahrheit wissen will, so abonnieren Tausende auf Genfer Blätter. Beispielsweise soll die Abonnentenzahl des „Journal de Genève“ in Frankreich größer sein, als im eigenen Lande. Die Stellen in Frankreich, denen es obliegt, für diese oder jene Meinung Stimmung zu machen, hatten bald den Vorteil dieser Informationsquellen erkannt, was der wertvolle Nachrichtenendienst der „Tribune de Genève“ beweist, deren aus Lemberg oder Innsbruck datierte, wohl aber in Paris fabrizierte Nachrichten von Genf aus in die französische Presse übergingen, so auch kürzlich aus Anlaß der Rede des Deutschen Reichstanzlers, wo gezeigt werden mußte, daß Deutschland nicht mehr die innere Kraft habe, den Krieg durchzuhalten. „La Suisse“ und „Journal de Genève“ übernahmen die ungeheuerlichen Gerüchte von

einem Aufruhr und der Not der Berliner Bevölkerung, die nach Brot und Frieden schreiend vor dem Reichstag demonstrierte. Wer die Deutschen kenne, wisse, daß bei Kundgebungen dort niemals bestimmte Worte gerufen werden, nur in lateinischen Ländern demonstrierte die Volksmenge so. Die betreffenden Stellen, die solche Phantasieprodukte in die Genfer Presse langierten, täten gut, sich selbst erst über die Gebräuche in Deutschland zu unterrichten.

+ Fliegerunglück in Frankreich. Matin meldet: Ein mit dem Kavallerieunteroffizier Séquant und dem Sergeanten Fauque besetztes Flugzeug ist in Touroire (Dep. Eure-et-Loire) abstürzt. Fauque ist tot.

+ Aus Ägypten ausgewiesen. Nach „Secolo“ sind am 20. Dezember in Genua 44 deutsche, aus Ägypten ausgewiesene Frauen angekommen. Sie seien unter Polizeigeleit nach Chiasso gebracht.

Aus dem Reiche.

+ Keine Neujahrswünsche an den Kronprinzen. Der Kronprinz läßt bitten, von den etwa ihm aus Anlaß des bevorstehenden Neujahrstages zugesandten telegraphischen und schriftlichen Glückwünschen abzusehen. Der Kronprinz möchte dadurch eine erhebliche Mehrarbeit der überaus stark in Anspruch genommenen Feldpost vermeiden sehen.

+ Das Eisene Kreuz 1. Klasse wurde vom Kaiser dem Prinzen Friedrich Christian, dem zweiten Sohne des Königs von Sachsen, für vortreffliche Dienste, die er als Ordnonanzoffizier im Stabe des Generalkommandos des 12. Armeekorps geleistet, verliehen. Aus diesem Anlaß fand zwischen dem Kaiser und dem König von Sachsen ein überaus herzlicher Telegrammwechsel statt.

+ Beisetzung des Generals v. Emmich. Dem toten Helden von Müllich, General v. Emmich, wurde am 1. Weihnachtstage von der Stadt Hannover, deren jüngster Ehrenbürger er war, ein prunkvolles Begräbnis bereitet. In der Kuppelhalle des neuen Rathauses, wo der Sarg inmitten einer prächtigen Trauerdekoration aufgebahrt war, versammelte sich um die Mittagsstunde ein großes Trauergefolge. Der Großherzog von Oldenburg, Herzog Ernst August und die Herzogin Victoria Luise von Braunschweig waren persönlich erschienen. Als Vertreter des Kaisers legte General v. Linde-Suden einen weißen Rosen geschmückten Lorbeerzweig nieder; der Sarg war ferner mit Kränzen von dem König von Sachsen, dem König von Württemberg, dem Großherzog von Oldenburg, dem Herzog und der Herzogin von Braunschweig, dem Prinzen Heinrich und dem Prinzen Waldemar von Preußen, dem Erzherzog Friedrich von Oesterreich, vom X. Armeekorps, von den einzelnen Regimentern sowie von der Stadt Hannover und zahlreichen anderen Behörden und vielen einzelnen Persönlichkeiten geschmückt. Nach dem Gesange „Jesus, meine Zuversicht“, vorgetragen von den Vereinigten Norddeutschen Liedertafeln, hielt Militärkapellmeister Geh. Konfistorialrat Jierach, dem General v. Emmich, ein vom Verbande Niederländischer Männergesangsvereine vorgetragener Trauerchor fand die erhebende Feier ihren Abschluß. Unter dem Geläute sämtlicher Kirchenglocken bewegte sich der Leichenzug, dem die zur Leichenparade befohlenen Truppen voranrückten, durch die von einer nach vielen Tausenden zählenden Menge besetzten Straßen der Stadt nach dem Engländer Kirchhof, wo die Stadt ihrem Ehrenbürger ein Ehrengrab bereitet hatte. Der Geistliche sprach Gebet und Segen, und die Ehrensoldaten donnerten über das Grab als letzter Gruß für den tapferen General, der nach ruhmvollem Kampfe für sein Vaterland die Ruhestätte in heimatischer Erde gefunden hat.

Geschichtskalender.

Freitag, 24. Dezember, 1524. Vasco da Gama, portugiesischer Seefahrer, † Kottchin. — 1866. Schleswig-Holstein mit Preußen vereinigt. — 1910. Graf Franz Vollebrecht, ehemaliger Reichstagspräsident, † Schloß Plawnowitz. — 1914. Lebhafteste Kämpfe östlich Festubert: 19 Offiziere und 819 farbige und weiße Engländer werden gefangen, über 1000 Engländer getötet und viel Kriegsmaterial wird erbeutet. — Bei Chloß, nordöstlich Watlo, wird eine ganze französische Kompanie gefangen. — Im Schwarzen Meere beschädigte der türkische Kreuzer „Hamidie“ beim Zusammenstoß mit 17 russischen Einheiten das Linien Schiff „Koslaw“ und versenkte die Minenleger „Dag“ und „Aithos“, der übrige Teil der russischen Flotte flüchtete. — Sieg der Türken über die Russen zwischen Olt und Id im Kaukasus. 1000 Gefangene und 6 Geschütze erbeutet.

Donnerstag, 28. Dezember, 1813. F. W. Weber, Schriftsteller, Epiker, † Althausen. — 1849. Herbert Fürst v. Bismarck, Politiker, † Berlin. — 1908. Erdbeben in Calabrien und auf Sizilien, 200 000 Menschen getötet. — 1914. Nordwestlich von St. Menchoud werden starke französische Angriffe abgelehnt. — Die Semliner Brücke wird von den Serben gesprengt. — Gefecht zwischen deutschen und portugiesischen Truppen bei Nautilla. Die Portugiesen flüchten.

Marktbericht.

Frankfurt, 27. Dezember.	Per 100 Pfd. Lebendgewicht
Ochsen	1. Qual. Mk. 73—76
	2. „ „ 68—71
Bullen	1. „ „ 70—75
	2. „ „ 65—69
Kühe, Kinder und Stiere	1. Qual. Mk. 63—67
	2. „ „ 60—64
Kälber	1. „ „ —
	2. „ „ 78—82
Lamm	1. „ „ 69
	2. „ „ 50

Getreide.

Höchstpreis per 100 kg. ohne Sack.	
Weizen Mk. 27.00	Roggen Mk. 23.00
Gerste „ 30.00*)	Hafer „ 30.00

Infolge der Beschlagnahme des Brotgetreides und des Hafers findet kein Handel und infolgedessen auch keine Notierung auf dem Fruchtmarkt in Frankfurt a. M. sowie auf der Produktenbörse in Mannheim statt. Die angegebenen Preise sind die gesetzlich festgesetzten Höchstpreise nach den Bekanntmachungen des Reichstanzlers vom 23. Juli 1915.

*) Landwirte sind berechtigt, aus ihrer Ernterente Verkäufe an kontingentierte Betriebe vorzunehmen. Diese Verkäufe sind nicht an die Höchstpreise gebunden, müssen aber innerhalb 3 Tagen beim Kommunalverband angemeldet werden.

In dieser ernsten schweren Zeit dürfte es sich erübrigen Neujahrsglückwünsche gegenseitig auszutauschen. Die dafür aufgewendeten Mittel können für einen besseren Zweck bestimmt werden.

An die Bürgerchaft richte ich deshalb die Bitte, durch Zuwendung eines Betrages an die Kriegsfürsorge die Neujahrsglückwünsche abzulösen. Zur Entgegennahme von Beträgen und Spenden bin ich gerne bereit und werde die Namen der Geber am 31. d. M. in den hiesigen Zeitungen veröffentlichen.

Serbom, den 27. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Das Abbrennen von Feuerwerkskörpern und jede Schießerei in der Neujahrnacht wird hiermit verboten.

An die Eltern, Erzieher und Lehrherren richte ich die dringende Bitte, den Kindern pp. kein Geld zur Beschaffung solcher unnützer Spielerei zu geben, und die Geschäftsinhaber erlaube ich, jeden Verkauf von Feuerwerkskörpern oder sonstigen Schieß- und Knallmaterial zu unterlassen. In dieser ernsten schweren Zeit gehört es sich nicht, das Geld auf so unnötige Weise auszugeben; auch gebietet der Ernst der Zeit, eine würdige Neujahrfeier zu begehen.

Serbom, den 27. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Silvester-Auswürfeln.

Für dieses Jahr wird das Auswürfeln am Silvesterabend hiermit verboten. Der Ernst der Zeit fordert die größte Sparsamkeit und legt jedem die Pflicht auf, alle unnötigen Ausgaben zu unterlassen.

Serbom, den 27. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachungen des städtischen Generalkommandos XVIII. Armeekorps in Frankfurt a. M. betreffen: Entseignung, Ablieferung und Einziehung der durch die Verordnung 325 7. 15. K. R. A. bzw. 325 7. 15. K. R. A. beschlagnahmten Gegenstände, vom 16. November 1915 (Kupfer, Messing, Neunickel pp.), Wolfram und Chrom, Beschlagnahme und Höchstpreis, und die Bekannmachung betreffend Beschlagnahme, Verwendung und Veräußerung von Bastfasern (Zute, Flach, Ramie, europäischer Hanf und überseeischer Hanf) und von Erzeugnissen aus Bastfasern, vom 23. Dezember 1915 können im Zimmer Nr. 10 des Rathauses eingesehen werden.

Serbom, den 27. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 30. d. Mts., wird die Reichsmilitärunterstützung, Freitag, den 31. d. Mts., die Gehälter, Pensionen pp. ausbezahlt.

Serbom, den 27. Dezember 1915.

Stadt- und Königl. Forstamt.

Geschäftsbriefhüllen

liefert
Buchdruckerei Andlag, Herborn.

Schützt
die Feldgranen
durch die seit
25 Jahren bestbewährten
Kaiser's Brust-
Caramellen
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen
sie gegen
Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Scharlach, schmerzenden Hals, Reizhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger, not. bgl. Zeugnisse von Kriegen u. Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.
Buket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
Preisgepakt 15 Pfg., kein Porto
zu haben in Apotheken sowie bei:
G. W. Hoffmann in Herborn
Carl Mähren in Herborn
Ernst Pletsch Nachf. in Dillenburg

Gefunden
2 Schafe und 1 Brose
Die Polizeiverwaltung
Karbid
stets zu haben bei
Carl Jüngst
Herborn.

Eilt!!
Trotz des Mangels an
Hoffen verkaufe noch kurze
Weisse Schmierseife
Ztr. 40 Mk.
Gelbe Schmierseife
Ztr. 46 Mk.
Sehr gute Stangen
Pfd. 80 Pfg.
Preise freibleibend. Bei
gegen Nachn. oder vorh.
Bargmann,
Kiel, Hohenstaufenring

Evang. Kirchenchor Herborn
Heute Dienstag abends
9 Uhr:
Übung 8 u. 9
in der Kleinkinderkirche
Um vollständiges G.
bittet
Der Vorstand